



Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologie Sachsen-Anhalt
LANDESMUSEUM FÜR
VORGESCHICHTE

Landes Museum
Natur und
Mensch
Oldenburg

rem

Reiss-Engelhorn-Museen
Curt-Engelhorn-Stiftung



Saladin und die Kreuzfahrer

Herausgeber Alfried Wiczorek, Mamoun Fansa, Harald Meller

Philipp von Zabern

KT
KLAUS Tschira-Stiftung
GEMEINNUTZIGE GMBH

Stefan Heidemann: Die Renaissance der Städte im Vorderen Orient zur Zeit der Kreuzfahrer

Saladin und die Kreuzfahrer

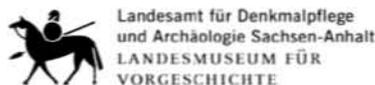
Begleitband zur Sonderausstellung „Saladin und die Kreuzfahrer“
im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale),
im Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg
und in den
Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim

Herausgegeben von Alfried Wiczorek, Mamoun Fansa und Harald Meller

Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Band 17

Schriftenreihe des Landesmuseums für Natur und Mensch, Oldenburg, Heft 37

Begleitband zur Sonderausstellung „Saladin und die Kreuzfahrer“
im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale)



rem

Reiss-Engelhorn-Museen
Curt-Engelhorn-Stiftung

Mainz (Philipp von Zabern) 2005

Inhaltsverzeichnis

Schirmherrschaft	IV	<i>Jürgen Krüger</i> Das Ziel der Kreuzzüge: Die Grabeskirche	31
Förderer und Unterstützer	V	<i>Christoph Auffarth</i> Jerusalem zwischen apokalyptischer Gewalt und ewigem Frieden – Religiöse Motive der Kreuzfahrer	37
Wissenschaftliches Kuratorium	VI	<i>Jonathan Riley-Smith</i> Gründung und Verwaltung der lateinischen Siedlungen in der Levante	47
Leihgeber	VII	<i>Nikolas Jaspert</i> Jerusalem und sein Königshaus	61
Impressum	VIII	<i>Marie-Luise Favreau-Lilie</i> Die italienischen Handelsniederlassungen	73
Autoren der Essays	XI	<i>Hannes Möhring</i> Muslimische Reaktionen: Zangi, Nuraddin und Saladin	83
Autoren der Katalogbeiträge	XII	<i>Klaus van Eickels</i> Die Schlacht von Hattin und der Fall Jerusalems 1187	101
Inhaltsverzeichnis	XIII	<i>Peter Thorau</i> „Die fremden Franken“ – <i>al-farang al-ğurabāʿ</i> Kreuzfahrer und Kreuzzüge aus arabischer Sicht	115
Grußworte	XVI	<i>Anthony Luttrell</i> Epilog: Die späteren Kreuzzüge	127
Vorwort der drei Herausgeber Alfried Wieczorek, Mamoun Fansa, Harald Meller	XX	<i>Ursula Vones-Liebenstein</i> Eleonore von Aquitanien	139
Vorbemerkung zum Katalog	XXII	<i>Ursula Vones-Liebenstein</i> Richard Löwenherz, König von England	145
Menschen – Orte – Motive			
Essays 1			
<i>Carole Hillenbrand</i> Ankunft im Vorderen Orient: Die politische und religiöse Situation	3	<i>Hannes Möhring</i> Sultan Saladin und Kaiser Friedrich Barbarossa	151
<i>Stefan Heidemann</i> Die Renaissance der Städte im Vorderen Orient zur Zeit der Kreuzfahrer	15	<i>Hannes Möhring</i> Saladin und die Frage der religiösen Toleranz	157

<i>Helmuth Kluger</i>		<i>Marianne Barrucand</i>	
Kaiser Friedrich II.	163	Das Kairo Saladins	265
<i>Peter Thorau</i>		<i>Thomas Biller</i>	
Shadschar ad-Durr, Sultanin von Ägypten	167	Der Crac des Chevaliers	269
<i>Peter Thorau</i>		<i>Heinz Gaube</i>	
Sultan Baybars	171	Masyaf – Hauptburg der Assassinen	275
		<i>Annette Otterstedt</i>	
		Der sarazenische Impuls in der Musik	281
Steine – Bilder – Wörter			
Essays 2			
<i>Jaroslav Folda</i>			
Was ist Kreuzfahrerkunst?	177		
<i>Lucy-Anne Hunt</i>			
Orientalische Christen: Kunst und Kultur zur Zeit der Kreuzfahrer	191		
<i>Jaroslav Folda</i>			
Skriptorien und Malerwerkstätten, Schreiber und Maler in den Kreuzfahrerreichen Syriens und Palästinas im 13. Jahrhundert	205		
<i>Valentino Pace</i>			
Bildprogramme in der Figuralplastik des Heiligen Landes zur Zeit der Kreuzzüge	217		
<i>Lorenz Korn</i>			
Wechselwirkungen zwischen der Architektur der Kreuzfahrer und islamischer Architektur in der Levante	227		
<i>Heinz Gaube</i>			
Jerusalem	239		
<i>Krijnie Ciggaar</i>			
Antiochia – eine Stadt mit vielen Völkern, Kulturen und Sprachen	243		
<i>Mathias Piana</i>			
Die Kreuzfahrerstadt Tortosa	249		
<i>Heinz Gaube</i>			
Akkon	253		
<i>Heinz Gaube</i>			
Aleppo	257		
<i>Marianne Barrucand</i>			
Damaskus und Saladin	261		
		Schätze – Bücher – Gegenstände	
		Katalog	
		A Jerusalem: Zentrum der Welt und Ziel der Pilger	
		<i>Ingrid Baumgärtner</i>	
		Jerusalem, Nabel der Welt	288
		<i>Heinz Gaube</i>	
		Die religiöse Bedeutung von Jerusalem für Christen, Muslime und Juden	294
		<i>Irmgard Siede</i>	
		Jüdische, christliche und muslimische Pilger	298
		<i>Klaus van Eickels</i>	
		Die Eroberung Jerusalems 1099	304
		<i>Annette Paetz gen. Schieck</i>	
		Orientalische Christen am Beispiel der Kopten	313
		B Saladin und sein Hof – Verlockungen des Orients	
		<i>Hannes Möhring</i>	
		Saladin und sein Hof	319
		<i>Almut von Gladiss</i>	
		Das höfische Leben – Kreativität im Dienste von Luxus und Vergnügen	327
		<i>Claus-Peter Haase</i>	
		Islamische Religion und Theologie im Zeitalter der Kreuzzüge	336
		<i>Almut von Gladiss</i>	
		Wissenschaft im Orient – Gelehrsamkeit im Dienste des Fortschritts	342
		<i>Gisela Helmecke</i>	
		Textilien aus dem Orient	351

<i>Jens Kröger</i> Islamische Glaskunst	356	<i>Marie-Luise Favreau-Lilie</i> Handel in den Kreuzfahrerstaaten	450
<i>Julia Gonnella</i> Mittelalterliche Keramik in Ägypten und Syrien	359	<i>Bernd Schneidmüller</i> Der Fall von Akkon 1291	455
<i>Almut von Gladiss</i> Tauschierkunst – Innovation zur höfischen Repräsentation	364	E „Jerusalem – Kreuzfahrer – Saladin“ ein Ende ohne Ende?	
C Die Kreuzfahrer im Orient – Leben im Morgenland		<i>Hannes Möhring</i> Das Saladinbild von Christen und Muslimen	459
<i>Klaus van Eickels</i> Richard Löwenherz im Heiligen Land	369	<i>Jürgen Sarnowsky</i> Kreuzfahrer und Ritterorden auf den Inseln: Zypern, Rhodos und Malta	471
<i>Jürgen Sarnowsky</i> Die Ritterorden im Orient	374	<i>Annette Hagedorn</i> Das Bild des Orients in Europa	474
<i>Jürgen Krüger</i> Höfisches Leben der Kreuzfahrer in Outremer	383	Anhang	
<i>Mathias Piana</i> Kreuzfahrerarchitektur im Orient	395	Muslime und Christen zur Zeit der Kreuzzüge im Orient	480
<i>Jürgen Krüger</i> Skulptur der Kreuzfahrer im Orient	398	Muslimische Herrscher in Ägypten und Gross-Syrien	482
<i>Jaroslav Folda</i> Malerei der Kreuzfahrer im 12. und 13. Jahrhundert	403	Die Herrscher der Kreuzfahrerreiche	483
<i>Irmgard Siede</i> Arbeiten unter dem Patronat des hl. Eligius: Goldschmiedewerke und Metallarbeiten	408	Die Situation im Orient vor Ankunft der Kreuzfahrer	484
D Begegnung oder Konfrontation der Welten?		Kreuzzüge von 1096–1270	485
<i>Bernd Schneidmüller</i> Krieg und Diplomatie	415	Die vier Kreuzfahrerreiche (zur Zeit der größten Ausdehnung um 1142)	486
<i>Krijnie Ciggaar</i> Sprachliche Verständigung	425	Burgen und Zitadellen zur Zeit der Kreuzzüge	487
<i>Irmgard Siede</i> Reliquien aus dem Orient	428	Periodisierung des sog. Zeitalters der Kreuzzüge (Christen)	488
<i>Arnold Muhl</i> Heiltümer im Domschatz von Halberstadt – Pilgergaben oder Kreuzzugsbeute?	433	Periodisierung des sog. Zeitalters der Kreuzzüge (Muslime)	489
<i>Irmgard Siede</i> <i>Crociata</i> – und – <i>arte crociata</i> ?	439	Übersetzung eines Schreibens (<i>risala</i>) Saladins	490
<i>Marie-Luise Favreau-Lilie/Dirk Schaal</i> Landwirtschaft im Orient – das Beispiel der Rohrzuckerherstellung	445	Bibliographie	493
		Abbildungsnachweis	515
		Verlags-Impressum	518



Die Renaissance der Städte im Vorderen Orient zur Zeit der Kreuzfahrer

Kommt man heute als Reisender nach Damaskus, Aleppo oder Jerusalem, so ist man beeindruckt von den architektonischen Zeugnissen der islamischen Vergangenheit, wie den Versammlungsmoscheen und dem Ensemble von Felsendom und al-Aqsa-Moschee aus umayyadischer Zeit, das heißt vom Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts (Abb. 9). Für bedeutende abbasidische Monumente in der Region muß der Reisende schon weiter bis nach ar-Raqqa am Euphrat fahren. Hier lag die Residenzstadt des Kalifen Harun ar-Rashid (Regierungszeit 786–809), dessen Hofhaltung in den Geschichten von Tausend und einer Nacht ein bleibendes Echo findet. Diese Monumentalbauten sind sichtbare Zeichen einer frühen Blütezeit der islamischen Zivilisation, einer Zeit, in der die Theologie, das islamische Recht und die Literatur – um nur einige Bereiche zu nennen – ihre für die islamische Kultur bis heute maßgebende Form fanden.

Neben diesen frühen Monumenten fallen dem Reisenden in Syrien die mächtigen Festungen (Abb. 12), die Moscheen (Abb. 8, Abb. 10, Abb. 11) und die Madrasas (Abb. 13, Abb. 14, Abb. 15) ins Auge. Aber diese Gebäude gehören mit wenigen Ausnahmen einer späteren Zeit an, der zangidischen, ayyubidischen, mamlukischen und frühosmanischen Periode, d. h. der Epoche von der Mitte des 12. bis zum 17. Jahrhundert. Sie sind Ausdruck erneuerter städtischer Wirtschaftskraft und des Willens der Mächtigen zur militärischen Sicherung und urbanen Repräsentation ihrer Herrschaft. Die zweieinhalb Jahrhunderte dazwischen, vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert, sind in den heutigen Stadtbildern so gut wie nicht präsent.

Gerade diese „zwei fehlenden Jahrhunderte“ zwischen 950 und 1150 christlicher Zeitrechnung gelten vielen Historikern als „Wendepunkt der Geschichte der islamischen Kultur“.¹ Die Zeitenwende wird in dem Niedergang der Strukturen der „klassischen“ frühislamischen Zivilisation und der Herausbildung einer politisch von den Türken

dominierten Welt von Ägypten bis Zentralasien gesehen. Dies ist die Zeit, in der die Kreuzfahrer am westlichen Rand des seldschukischen Reiches ihre Eroberungen machten. Im Jahre 1098, als die Kreuzfahrer nach Syrien eindringen, lagen die Städte Nordsyriens und Nordmesopotamiens nach anderthalb Jahrhunderten beduinischer Vorherrschaft und regionaler Kriege baulich, wirtschaftlich und kulturell noch darnieder. Die entscheidenden Jahrhunderte zwischen der Hochblüte der islamischen Kultur unter den Umayyaden und Abbasiden und der zweiten unter den Zangiden und Ayyubiden sind archäologisch kaum nachweisbar. Daher wird von der Forschung vielfach erst die Zeit des Zangiden Nuraddin Mahmud (Regierungszeit 1146–1173) und des Ayyubiden Saladin (Regierungszeit 1174–1193) mit der umfassenden Erneuerung des städtischen Lebens gleichgesetzt. Diese neue Blüte der Städte dauerte bis in die Zeit der Mongolenkriege, Mitte des 13. Jahrhunderts, an.

Doch wann und wie setzte der Umschwung ein? Was waren die Ursachen für den wirtschaftlichen Aufstieg der Region und der Städte während der Kreuzfahrerezeit? Wie wirkten sich die Kreuzzüge auf diesen Wiederaufstieg und das Leben in den Städten aus?

Der Niedergang der Städte

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begann das abbasidische Zentralreich die Fähigkeit zu verlieren, sein wichtigstes Machtinstrument, eine Armee, die in ihrem Kern aus Militärsklaven und Freigelassenen bestand, zu finanzieren. Darüber hinaus verlor es die Kontrolle über wichtige, steuerlich ertragreiche Provinzen, Khurasan, Transoxanien, die Kaukasusregion und Ägypten. Gleichzeitig wuchsen die militärischen und gesellschaftlich-religiösen Probleme: Im reichen Südirak rebellierte die

Abb. 8 Minarett der Versammlungsmoschee, Aleppo, erbaut 1089–1094



Abb. 10 Fassade der Versammlungsmoschee, ar-Raqqa, unter Nuraddin restauriert

Euphrat, der einst glanzvollen Metropole von Harun ar-Rashid, verantwortlich:

„Die prächtigste der Städte der Diyar Mudar ist ar-Raqqa. Sie und [das unmittelbar angrenzende] ar-Rafiqa sind zwei Städte, die miteinander verbunden sind. [...] Ihrer beider Glück verringerte sich in jeder Beziehung. Ihr Niedergang kam durch das, was ihnen Saif ad-Daula aufgebürdet hat – Gott möge ihm verzeihen – an Abgaben, an Schicksalsschlägen, Zwangszahlungen und Beschlagnahme bei ihrer Bevölkerung, ein ums andere Mal.“²

Der Chronist Miskawaih (gestorben 1030) berichtet, dass Saif ad-Daula im Jahre 964 in den ganzen Diyar Mudar Eisen einsammeln und die Tore von ar-Rafiqa, die aus Eisen bestanden, herausreißen ließ, um seinen Verpflichtungen gegenüber den schiitischen Qarmaten nachzukommen. Die offenen Tore von ar-Rafiqa wurden zugemauert. Dies stellt gleichsam ein Zeichen für den Verfall der Städte der Region dar. Im Dezember 962 eroberten die Byzantiner Aleppo, plünderten es und massakrierten einen großen Teil der Bevölkerung. Damit begann eine Serie von militärischen Zerstörungen Aleppos, die selbst bei intensiver Ausbeutung des Umlandes kaum kompensiert werden konnte. Nach dem Massaker von 962 deportierte Saif ad-Daula die schiitische Bevölkerung von Harran nach Aleppo, um die Stadt neu zu bevölkern. Die militärischen Auseinandersetzungen wirkten drückend auf die landwirtschaftliche Produktion. Dörfer wurden aufgegeben. Der starke Rückgang der Münzproduktion in dieser Zeit zeigt zugleich einen Rückgang

der durch städtische Märkte vermittelten Wirtschaftsaktivitäten.

Im frühen 10. Jahrhundert kam eine weitere Gefahr für die sesshafte, auf Landwirtschaft aufgebaute Zivilisation in Palästina, Syrien und Nordmesopotamien hinzu. Dies war eine neue Einwanderungswelle von Stämmen aus der Arabischen Halbinsel. Zu ihnen gehörten die Banu 'Uqail, die in das östliche Nordmesopotamien (Diyar Rabi'a), den Raum Mosul, einwanderten, die Banu Numair, die am mittleren Euphrat und im westlichen Nordmesopotamien (Diyar Mudar) Weidegründe fanden, die Banu Kilab in Nordsyrien mit einem Schweifgebiet bis nach ar-Rahba am Euphrat, und die Banu Kalb in Südsyrien. Auch die kurdischen Stämme im Norden von Nordmesopotamien (Diyar Bakr) begannen sich unter den Marwaniden zu formieren. Nach dem Zusammenbruch der hamdanidischen Herrschaft entstanden Ende des 10. Jahrhunderts eine Reihe von nomadischen Fürstentümern, die von nun an die Geschicke der Städte und ihres Umlandes bestimmten. Zentrum ihrer Macht blieb die *hilla*, das nomadische Zeltlager, auch wenn ihnen formal die Herrschaft über Städte übertragen worden war. Das Interesse der Nomaden dürfte hauptsächlich in der fiskalischen Ausbeutung der Städte gelegen haben. Auch fehlte ihnen Erfahrung in der Verwaltung. Dies hatte weitreichende Konsequenzen für die sesshafte Kultur. Der schon erwähnte Ibn Hauqal schrieb:

„Stämme der Rabi'a und der Mudar wohnen in ihr [in Nordmesopotamien]. Sie sind Züchter von Pferden, Schafen und wenigen Kamelen. Die meisten von ihnen sind mit den Dörfern und ihrer Bevölkerung verbunden. Sie sind sesshafte Nomaden. Zu dieser Zeit drangen Gruppen der Qais-'Ailan-Stämme, viele der Banu Qushair, der 'Uqail, der Banu Numair und der Banu Kilab zu ihnen. Sie vertrieben sie [die sesshaften Nomaden und auch die Sesshaften] von einigen ihrer Ländereien, sogar von den meisten. Sie eigneten sich mehrere Orte und Regionen an. Darunter befinden sich Orte wie Harran, Jisr Manbij, al-Khabur, al-Khanuqa, 'Araban, Qarqisiya und ar-Rahba. Sie gebieten über ihren Schutz und Schutzgelder.“³

Über eine Reihe von kleinen und mittleren Ortschaften der Region berichten die Zeitgenossen Ibn Hauqal und al-Muqaddasi (gestorben 991), dass sie verfallen seien und dass sich viele Ruinen in ihnen befänden. Nomadische Aktivitäten bedrohten den Fernhandel. Dies war eine wesentliche Quelle des Reichtums einiger

der großen Städte. Der Niedergang der Städte, der von den genannten Autoren wahrgenommen wurde und archäologisch durch eine weitgehende Fundleere für die beiden Jahrhunderte in Syrien und Nordmesopotamien gekennzeichnet ist, erstreckte sich auf das gesamte Land, auf Dörfer, kleine, mittlere und große Städte. Diese trostlose Situation bildete den Hintergrund einer Reihe von Aufständen schiitisch-chiliasmischer Tendenz im ländlichen Raum in Nordsyrien und Nordmesopotamien in den Jahren 1004/05, 1032 (oder 1033) sowie 1047.

Die Großstädte der Region bewahrten sich trotz der sich drastisch verschlechternden wirtschaftlichen und politischen Situation einiges an Prosperität, indem sie externe Ressourcen mobilisieren konnten. Großstädte in der Region waren im 11. Jahrhundert Antiochia, Edessa/ar-Ruha, Aleppo, Mosul und Damaskus. Antiochia war nach über 300 Jahren islamischer Herrschaft seit dem Jahre 969 wieder in byzantinischer Hand und wurde als politischer und militärischer Vorposten von Byzanz ausgebaut. Die Stadt Edessa/ar-Ruha war auch unter der muslimischen Herrschaft stark christlich geprägt gewesen. Im Jahre 1031 gelang es den Byzantinern die Stadt aus der Hand der nomadischen Kilab-Beduinen – blieb ein Fernhandelszentrum, dessen Bedeutung durch den Austausch mit dem nahe gelegenen byzantinischen Antiochia gestärkt wurde.

Durch den Schutz der Byzantiner und die Oberhoheit der Fatimiden entwickelten die Mirdasiden ein gewisses Interesse an urbaner herrschaftlicher Repräsentation. Mosul und die Region der Diyar Rabi'a unterstanden Angehörigen der Banu 'Uqail, die ihrerseits abhängig von den Buyiden waren. Letztere hatten im Irak ein Militärregime errichtet. Damaskus war Garnisonsstadt und Verwaltungsmetropole der Fatimiden in Syrien und konnte daher mit ägyptischen Transferzahlungen rechnen. Diese Sonderfaktoren lassen die Lebensbedingungen in den großen Städten besser erscheinen als die in den sie umgebenden Regionen. Im Jahre 1047 wurde Aleppo von dem ostiranischen Mekka-Pilger Nasir-i Khusrau als reiche und blühende Stadt beschrieben. Er lobte die Märkte, die Umschlagplatz für Waren aus Syrien, dem byzantinischen Reich, den Diyar Bakr, Ägypten und dem Irak seien. Der christliche Arzt Ibn Butlan, der Aleppo zwei Jahre später 1048/49 besuchte, berichtet überschwänglich von blühenden Märkten und hebt – vermutlich im

akzentuierten Gegensatz zu den anderen Städten, die er besuchte – hervor:

„Und zu den Wundern Aleppos gehört, dass es dort ein Marktgebäude der Tuchhändler (*Qaisariyat al-bazz*) gibt mit 20 Läden für Handelsagenten (*wukala'*), die seit etwa 20 Jahren jeden Tag Waren im Werte von zwanzigtausend [Gold-] Dinaren bis heute verkaufen. In Aleppo gibt es grundsätzlich keine Ruinenstätten.“⁴

Auch wenn diese Beschreibung die Wirklichkeit weit zu übertreffen scheint, so wird doch der Unterschied zwischen den großen sowie den kleinen und mittleren Städten deutlich. Nach Aussage der Quellen muss sich Aleppo jeweils erstaunlich schnell weitgehend von den häufigen Belagerungen und Zerstörungen während des 11. Jahrhunderts erholt haben.

Die trostlose Situation außerhalb der großen Städte war nicht allein auf Syrien und Nordmesopotamien beschränkt. Der Irak, einst ertragreichste Steuerprovinz des Reiches, erlebte ebenfalls nomadische Einwanderungen und rücksichtslose Ausbeutung durch buyidische Militärgouverneure. Die jahrhundertealten Kanal- und Bewässerungssysteme verfielen oder wurden infolge beinahe unausgesetzter Kriegshandlungen zerstört. Bagdad, einst die glänzende Metropole eines Reiches von Nordafrika bis zum Indus, lag zum großen Teil in Ruinen. Räuberbanden beherrschten die Stadtviertel.

In dieser Situation entstanden in vielen Städten der Region lokale Milizen (*ahdath*). Oft waren sie aus den städtischen Unterschichten rekrutiert. Gerade in der frühen Zeit war der Unterschied zwischen diesen und den gut organisierten städtischen Räuberbanden fließend. Später wurden die *ahdath* zu Ordnungskräften in den Städten. Sie wurden von einem Hauptmann oder *ra'is* angeführt. Zusammen mit den Qadis der Städte stellten *ra'ise* häufig die Repräsentanten der Stadt sowohl gegenüber den beduinischen Amiren als auch später gegenüber den Seldschuken und deren Nachfolgern dar.

Die wirtschaftliche Situation in der islamischen Welt war im 11. Jahrhundert von großen Unterschieden zwischen den Regionen gekennzeichnet. Während Nordsyrien und Nordmesopotamien eine Zeit erlebten, die Archäologen als „Siedlungslücke“⁵ bezeichnen – dies meint eine außerordentlich verminderte Siedlungstätigkeit – erreichte das fatimidische Ägypten in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt wie nie zuvor in der islamischen Geschichte. Der blühende Fernhan-

del ägyptischer Kaufleute ist in den Dokumenten der jüdischen Gemeinde von Fustat bei Kairo bezeugt. Der Reichtum der Epoche ist bis heute an Kunst und Architektur ablesbar. Nordsyrien und Nordmesopotamien nahmen jedoch an der wirtschaftlichen Blüte Ägyptens als Peripherie, gleichermaßen des fatimidischen wie des byzantinischen Reiches, nicht teil. Selbst die wirtschaftlich herausragende Rolle Aleppos ist nicht mit derjenigen der ägyptischen Handelsstädte zu messen, die vom umfangreichen Mittelmeerhandel profitierten. Durch das byzantinische Antiochia war den Aleppiner Händlern ein eigener Zugang zum Mittelmeer verwehrt.

Das seldschukische Herrschaftssystem und die Städte

Die Renaissance der Städte setzte vor der europäischen Invasion ein. Die Erholung kam mit den zentralasiatischen turkmenischen Seldschuken. Das seldschukische Reich war ein Militärstaat mit einer professionellen turkstämmigen Reiterarmee und einer Verwaltungsstruktur in ostiranischer Tradition. Die Seldschuken waren Fremdherrscher. Sie hatten eine andere Sprache und gehörten weitgehend auch einer anderen islamischen Glaubensrichtung (Sunniten) oder einer anderen Rechtsschule (Hanafiten) an als der bis dahin dominierende Teil der muslimischen Bevölkerung Syriens und Nordmesopotamiens (zumeist Zwölferschiiten sowie sunnitische Hanbaliten und Shafi'iten). In den Städten und der Region lebten nicht nur Muslime unterschiedlicher Ethnien und Sprachen sondern auch viele Christen – meistens syrisch-orthodoxer Konfession – sowie Juden.

Die ideologische Motivation der Seldschuken zur Eroberung der islamischen Welt von Zentralasien bis nach Syrien war die Wiederherstellung der rechtmäßigen Herrschaft und Autorität des sunnitischen Kalifen in Bagdad. Sie wollten das Kalifat von der Vorherrschaft der schiitischen Buyiden im Irak und in Iran sowie von der Bedrohung durch das schiitische Fatimiden-Kalifat in Ägypten und Südsyrien befreien. Diese Ideologie findet ihre Fortsetzung in der späteren Dschihad-Propaganda gegen die europäischen Invasoren.

Ende des Jahres 1086 und Anfang 1087 vollendete der seldschukische Sultan Malikshah (Regierungszeit 1072–1092) die Eroberung Syriens mit der Einnahme von Aleppo, etwa zwei Jahrzehnte vor Ankunft der Kreuzfahrer. Antiochia war schon 1084 und Damaskus spätestens 1079 seldschukisch geworden. Auf dem Weg nach

Aleppo übergab der armenische Kommandant Philaretos die Stadt Edessa/ar-Ruha an Malikshah. Philaretos hatte nach dem Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft im Osten nach 1071 eine autonome Herrschaft in der Region errichtet. In Mosul überließen die Seldschuken vorerst den Uqailiden als einzige der nomadischen Gruppen politische Herrschaft über eine Großstadt, jedoch unter ihrer Kontrolle. Im Jahre 1096 wurde Mosul endgültig von einem seldschukischen Amir eingenommen und war fortan die Hauptstadt der Westprovinz des westseldschukischen Reiches, an dessen westlichem Rand Syrien lag. Von Mosul aus wurden die reichseldschukischen Feldzüge der Jahre 1110, 1111 und 1115 gegen die Kreuzfahrerreiche organisiert. Schrittweise weiteten die seldschukischen Amire in den großen Städten ihre Macht und die fiskalische Kontrolle (s. u. *iqta'*) auch auf die Gebiete mittlerer und kleiner Städte aus. Dabei verdrängten sie die dort bisher herrschenden nomadischen Amire und ihre Stämme.

Die seldschukische Herrschaft, wie sie Malikshah in Syrien errichtete, brachte eine Reihe von Veränderungen, die sich auf die Städte und ihr Umland unmittelbar auswirkten und zuerst in den Metropolen fassbar wurden. Durch die Chronisten Ibn al-Adim (gestorben 1262) und Ibn al-Qalanisi (gestorben 1160) sind wir über die Entwicklungen in Aleppo und Damaskus vergleichsweise gut informiert. Für die anderen Metropolen unter direkter Herrschaft der Seldschuken, das heißt für Antiochia und ar-Ruha, lassen sich diese Veränderungen aufgrund der Quellenlage nicht in dem gleichen Maße beobachten. Die wenigen Informationen deuten jedoch auf eine ähnliche Entwicklung hin. Eine der ersten Maßnahmen, die die seldschukischen Herrscher in den großen Städten ergriffen, war die Neugestaltung der Fiskalverwaltung. Als Zweites wurde versucht, Landfrieden herzustellen. Drittens wurden Befestigungen und Repräsentationsbauten errichtet, als sichtbarer Ausdruck der neuen seldschukischen Herrschaft und der sunnitischen Renaissance.

Unter dem Amir Qasim ad-Daula Aqsunqur, dem ersten seldschukischen Gouverneur in Aleppo, erlebten die Stadt und ihr Umland einen neuen Herrschaftsstil. Dies wird an der Begeisterung, mit der der Chronist Ibn al-Adim die kurze Blütezeit unter Aqsunqur schildert, deutlich. Ibn al-Adim erwähnt, dass Aqsunqur jeden Tag 1.500 Gold-Dinare an Steuereinnahmen aus der Stadt erwirtschaftete. Diese Erwähnung ist ein Zeichen für die neu angebrochene urbane Prosperität, aber auch für die Effizienz der neuen Aleppiner Steuerverwaltung. Mit harter Hand stellte Aqsunqur in der Region Aleppo den Landfrieden



Abb. 11 Versammlungsmoschee, Aleppo, unter Nuraddin restauriert

her und ließ diesen in den Dörfern verkünden. Es wird beschrieben, dass die Wege zwischen den Ortschaften wieder sicher wurden. Als direkte Folge davon, so Ibn al-ʿAdim, blühte der Fernhandel auf. Großkaufleute (*tujjar*) und Importeure (*jallabun*) kamen von überall her nach Aleppo.⁶

In den neu eroberten Städten wurden Bauprojekte begonnen, die der militärischen Befestigung, der Renaissance der Sunna und der Repräsentation der Herrschaft dienten. Amire und lokale Notabeln investierten in Repräsentationsbauten. Das noch heute sichtbare Zeichen dieses Neubeginns ist der Bau des Minarets der Versammlungsmoschee von Aleppo in den Jahren 1089–1094 als eines der ersten größeren Bauprojekte in der gesamten Region nach mehreren Jahrzehnten (Abb. 11). Fast gleichzeitig ließ auch der seldschukische Gouverneur Buzan in der Stadt Edessa/ar-Ruha ein großes Minarett errichten. Nachdem im September 1091 die Erde bebte und die Stadt Antiochia schwer beschädigt worden war, gab Malikshah den Befehl zum Wiederaufbau der Stadt. Dieser Befehl war mit Anweisungen von Geldern verbunden. Das heißt, in Notzeiten waren nun Ressourcentransfers aus dem Zentralreich möglich. In Damaskus wurde spätestens im Jahre 1076/77 mit dem Bau der Zitadelle begonnen.

Die vergleichsweise reibungslose Einbeziehung

des Westens in das seldschukische Herrschaftssystem wurde durch den Tod von Malikshah im Jahre 1092 unterbrochen. Die unmittelbar folgenden Jahre waren durch Machtkämpfe der seldschukischen Prätendenten gekennzeichnet. Für Aleppo und ar-Ruha kam das Ende dieser fast sechs Jahre währenden Periode der Prosperität im Jahre 1094 mit der militärischen Niederlage von Aqsunqur und Buzan auf der Seite des Sohnes von Malikshah, mit Namen Barkyaruq, gegen Malikshahs Bruder Tutush. Danach folgte für Syrien und Nordmesopotamien eine lange Zeit der politischen und militärischen Konsolidierung, in der eine Reihe seldschukischer Amire um ihre Autonomie kämpften. Genau in dieser ungeklärten machtpolitischen Situation erreichten die ersten Kreuzfahrer Syrien.

Unmittelbar nach der Eroberung von Antiochia durch die Kreuzfahrer im Jahre 1098 scheiterte ein reichsseldschukischer Gegenfeldzug unter dem Gouverneur der Mosuler Westprovinz Karbugha. Der Widerstand wurde in den nächsten zwölf Jahren nun fast ausschließlich von den autonomen regionalen seldschukischen Fürsten getragen. Die Zeit der Instabilität endete erst mit der Übernahme der Macht in der Mosuler Westprovinz durch Imadaddin Zangi im Jahre 1127. Ihm gelang es, im Jahre 1128 Aleppo und im Jahre 1144 auch Edessa/ar-Ruha in die West-

provinz zu integrieren und eine wirtschaftlich und politisch autonome Herrschaft zu errichten, die der Zangiden.

Die Finanzierung der Armee und die Erholung der Landwirtschaft

Das seldschukische Reich war ein Militärstaat mit dem Ziel des Machterhaltes auf allen Ebenen der militärischen Hierarchie. Als Fremdherrscher stützten sich die Seldschuken im Gegensatz zu der vorangegangenen beduinischen Vorherrschaft auf Festungen und befestigte Ortschaften. Von hier aus konnten sie mit wenigen Truppen die Städte und das Umland kontrollieren. Die seldschukische Wirtschaftspolitik war in Syrien und Nordmesopotamien vor allem auf die Finanzierung des Militärs ausgerichtet. Im Westen übernahm Malikshah das Erbe des heruntergewirtschafteten buyidischen Staates sowie dasjenige der oben erwähnten nomadischen Herrschaften. Im Gesamtreich, insbesondere im Irak, Syrien und Nordmesopotamien, herrschte eine Knappheit an Münzgeld, die Probleme für die fiskalische und kommerzielle Zirkulation mit sich brachte. Die Grundlagen für die Finanzierung der Armee im seldschukischen Staat bildeten erstens steuerpflichtige Landflächen und zweitens Münzgeld durch die Abschöpfung des Handels.

Die Offiziere der unterschiedlichen Ränge bekamen statt eines Soldes Land zugeteilt, dessen Steuererträge sie zur Finanzierung ihres Haushaltes und der ihnen nachgeordneten Truppen verwenden sollten. Die Zuteilung dieses Landes war eine der ersten Maßnahmen der Steuerverwaltung in einem eroberten Gebiet. Die Ausdehnung dieses zu verteilenden Gebietes oder Steuerrentlandes erfolgte auf Kosten der bisherigen Machtelite, die meistens einen nomadischen Hintergrund hatte. Dieses Land wurde arabisch *iqtaʿ* genannt. Das seldschukische *iqtaʿ*-System, in der Weise wie es in Nordsyrien und Nordmesopotamien eingeführt wurde, förderte die Kultivierung. Es ging von einem niedrigen Entwicklungsstand der Landwirtschaft aus, bedingt durch die vorhergehende hamdanidische Ausbeutung, die beduinische Vorherrschaft und die permanente Kriegsbedrohung. Die zunehmende Fragmentierung des seldschukischen Reiches nahm den seldschukischen Amiren vielfach die Möglichkeit, nach kurzfristiger Ausbeutung später ein ertragreicheres Land als *iqtaʿ* zu erlangen. Sie waren meist über Jahre hinweg auf den Ertrag ihres *iqtaʿ*s angewiesen. Daher entwickelten sie ein Interesse an der Kultivierung des Landes. Die Abgaben

erfolgten vermutlich vor allem als Naturalleistungen, die von den Truppen in der Region konsumiert wurden.

Zeitgenossen nahmen das seldschukische *iqtaʿ*-System in seiner Wirkung positiver als das ältere buyidische *iqtaʿ*-System im Irak wahr. Dies bezeugt der Sekretär Saladins und Chronist al-Isfahani (gestorben 1201) mit Blick auf den Irak, Nordmesopotamien und Syrien am Ende der hier beschriebenen Entwicklung:

„Es war gängige Praxis, im Lande Geld zu erheben und dann den Truppen auszuzahlen. Ein *iqtaʿ* [im beschriebenen Sinne] war vor dem unbekannt. Nun sah Nizam al-Mulk [Wesir des seldschukischen Reiches, gestorben 1095], dass das Geld aus den Ländern nicht hereinkam, weil sie in schlechtem Zustand waren und die Steuererhebung aus ihnen wegen ihrer Schadhafigkeit ungenügend war. Deshalb verteilte er sie [die Länder] an die Truppen als *iqtaʿ* und übertrug sie ihnen als Einnahmequelle und als Steuerertrag. Ihr Ansporn sie zu kultivieren vermehrte sich und in kürzester Zeit waren sie im besten Zustand ihres Schmuckes.“⁷

Zu Beginn der seldschukischen Periode gab es zahlreiche Wüstungen auf dem Lande sowie Bezirke innerhalb der Städte, die in Ruinen lagen. Von den seldschukischen Amiren Ridwan ibn Tutush (Regierungszeit 1095–1113) in Aleppo und Tughtagin (Regierungszeit 1104–1128) in Damaskus wird überliefert, dass beide eine Wiederansiedlungspolitik betrieben. Eine Ansiedlung auf altem Kulturland und in Wüstungen ist mit eigentumsrechtlichen Problemen behaftet. Alteigentümer und Erben können die Rekultivierung gefährden, indem sie Ansprüche auf das Land anmelden. Die zeitgenössische, rechtspolitisch geführte Diskussion um diese Problematik kann als eines der Hauptargumente für die Existenz einer aktiv durchgeführten Rekultivierungspolitik dienen. Der Atabak Tughtagin von Damaskus betrieb eine generelle rechtliche Klärung der Eigentumsproblematik während seiner diplomatischen Mission in Bagdad im Jahr 1116. Das Interesse der seldschukischen Herrscher an einer Wiederansiedlung war kein Einzelfall. Im Jahr 1110/11, als der Ernteertrag sich in der Region Aleppo verringerte, verkaufte der seldschukische Herr von Aleppo, Ridwan (Regierungszeit 1095–1113), sechzig Wüstungen, wahrscheinlich aufgelassene Landgüter, zu einem günstigen Preis an die Bevölkerung. Er verpflichtete die neuen Eigentümer, dort ihren Wohnsitz zu nehmen, da sie dort nun Eigentum hätten.⁸

Auch in der archäologischen Beobachtung sind für die Zeit der Seldschuken bis zu den Ayyubiden wieder mehr Dörfer und Siedlungen als zuvor festzustellen.⁹

Im Westen des seldschukischen Reiches gab es keine politische Herrschaftsordnung, die eine professionelle Steuerverwaltung getrennt von der Militäradministration gewährleisten konnte. Der *muqtaʿ*, der Begünstigte eines *iqtaʿ*, musste im Westen häufig auch die militärische Sicherung eines Gebietes leisten und die zivile Verwaltung aufbauen, um einen Steuerertrag zu erwirtschaften. So wurden die Begriffe *wilaya* (Provinz) und *iqtaʿ* (Steuerrentland) im Westen synonym verwendet.

Der Fiskus, der Fernhandel und die städtischen Märkte

Da fiskalische Hoheit, militärische Gewalt und politische Herrschaft in einem *iqtaʿ*-Bezirk oft in einer Hand lagen, setzte dies zentrifugale Kräfte im Reich frei. Dies fürchteten schon die Zeitgenossen. Die Einnahmen aus dem *iqtaʿ* waren dem Sultan und damit der zentralen Redistribution von Einkommen entzogen. Diesen zentrifugalen Kräften konnte durch eine Reihe von Maßnahmen, wie sie der Wesir und Architekt des seldschukischen Reiches Nizam al-Mulk (gestorben 1095) im *siyasatname*, dem Buch von der Staatsführung, vorsah, entgegengesteuert werden: ein komplementäres zentrales Söldnerheer auf Geldbasis, ein effektiver Nachrichtendienst und herrschaftliche Repräsentation, um Freund und Feind zu beeindrucken und einzuschüchtern. Zur Finanzierung dieser Bereiche war staatliches Geldeinkommen notwendig. Münzgeld gab dem Herrscher erst den finanziellen Spielraum, um die zentrifugalen Kräfte im Staat zusammenzuhalten. Die Einnahme von Münzgeld musste sichergestellt werden, um die redistributive Funktion des Steuersystems in Gang zu setzen. Staatliches Geldeinkommen musste vor allem in den Städten gewonnen werden. Damit verknüpft war die Förderung des Handels.

Die wichtigsten staatlichen Einnahmequellen waren die islamrechtlich illegitimen Abgaben, der Fernhandelszoll oder auch Akzise (*maks*, pl. *mukus*) genannt, und die innerstädtische Verkaufssteuer (*haqq al-baiʿ*). Die Ausgestaltung dieser beiden Abgabearten, insbesondere ihre Höhe, lag nicht in der Definitionshoheit der islamischen Rechtsgelehrten, sondern wurde von der Politik bestimmt. Dieser Umstand allein machte sie zu islamrechtlich-illegitimen Abgaben. Die Höhe des

Ertrages stand im Kausalzusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung.

Zur Erlangung von Münzgeld besteuerte der seldschukische Staat vor allem die Groß- und Fernhändler in den Städten, die über Edelmetallgeld verfügten. Die Besteuerung der einen Wegpassierenden Handelsgüter oder auch Akzise, *maks*, genannt, wird für die seldschukische Zeit häufig erwähnt. Die *mukus* waren, wie alle Abgaben, bei der Bevölkerung unbeliebt und ihre zeitweise Abschaffung oder Senkung empfand man als positiv und religiös verdienstvoll.

Die Grenzen eines Herrschaftsbereiches sind als Steuergrenzen nachweisbar. Die Aufstellung von Inschriften mit Steueredikten an Stadttoren deutet daraufhin, dass auch dort Akzisen erhoben wurden. In Zeiten stabiler politischer Herrschaft unter den Seldschukensultanen Malikshah und Muhammad Tapar (Regierungszeit 1099–1118) versuchte der Sultan, die Akzise für das Gesamtreich in seiner Kompetenz zu regeln. Die Sultane erließen – soweit bekannt – in den Jahren 1086, 1107/08, 1121/22 und 1122/23 Bestimmungen zu den *mukus*. Doch für die Einziehung der *mukus* waren Provinzgouverneure und lokale Amire zuständig. Über die Höhe der *mukus* geben die historischen erzählenden Quellen für die Westprovinz des Seldschukenreiches keine Informationen. Aufgrund von Angaben aus Ägypten kann man einen Satz von etwa 5 bis 10 % unter Vorbehalt schätzen.

Gab es eine Steuerpolitik unter den seldschukischen Amiren, die die Städte förderte? Eine Steuerpolitik setzt voraus, dass sich die politisch Handelnden der wirtschaftlichen Konsequenzen ihrer Maßnahmen, über den reinen kurzfristigen Gelderwerb hinaus, bewusst sind und ihre Maßnahmen auf die gewünschten Wirkungen hin gestalten. Da es noch keine Wirtschaftswissenschaft gab, muss nach dem vorwissenschaftlichen Verständnis gefragt werden. Dazu müssen die Kausalzusammenhänge, in denen die Zeitgenossen die Erhebung der Steuern sahen, untersucht werden. Die Höhe des Steuersatzes war häufig das Ergebnis eines politischen Prozesses und richtete sich nach der Durchsetzbarkeit bei den Abgabepflichtigen. Der Zusammenhang zwischen Landfrieden, Sicherheit der Wege, Funktionieren der Märkte und Handelsvolumen sowie letztlich der Höhe der Staatseinnahmen war den politisch-militärisch Handelnden bewusst. Oben wurde schon das Beispiel von Qasim ad-Daula Aqsunqur in Aleppo erwähnt, das sich um andere Beispiele aus der Region ergänzen lässt. Im Jahre 1117 verständigte sich Yaruqtash, der Amir in Aleppo, mit Roger von Antiochia auf einen Waffenstillstand, so dass er wieder Karawanen von

Aleppo nach Süden abschicken konnte, um die *maks* einzuziehen.¹⁰ Das heißt, er versprach sich einen höheren Steuerertrag als Konsequenz aus diesen Verhandlungen. Im Jahre 1113/14 schloss Balduin von Jerusalem einen Waffenstillstandsvertrag mit dem Amir Mas'ud, dem von Tughtagin abhängigen Gouverneur von Tyrus. Dieser Friedensvertrag erlaubte den Händlern seit langem wieder eine sichere Passage. Ibn al-Qalanisi schreibt, dass die Wege sicher wurden und Händler aus allen Regionen kamen. Danach strebte auch Tughtagin einen Waffenstillstand an, um die Wege zu sichern und um die zerstörten Provinzen wieder aufzubauen.¹¹

In manchen Fällen erfolgte die Festsetzung der *mukus* nach wirtschaftlichen Kriterien, wie dem Kriterium der besseren Versorgung einer Stadt. Mit der Senkung des Abgabensatzes sollten Warenströme in die betroffenen Städte gelenkt werden. Ziel der Herabsetzung des Steuersatzes war es offenbar, in Notgebieten den Import von Nahrungsmitteln zu verbilligen. Ende des Jahres 1125 kam es in Aleppo zu einer Teuerung aufgrund des ausgebliebenen Regens. Danach wurden die *mukus* herabgesetzt. Nach einem Erdbeben im Jahre 1157, das Syrien verheerte, verzichtete Nuraddin Mahmud auf die Einnahme der *mukus*.

Ist diese Hypothese richtig, nach der es Fälle gab, in denen die *mukus* gesenkt wurden, um den Import von Gütern, insbesondere von Nahrungsmitteln, anzuregen, dann waren sich die Handelnden noch weiterer Auswirkungen der *mukus* bewusst. Eine Steuer auf den Fernhandel wirkt bei gegebenem relativem Landfrieden prohibitiv, eine Besteuerung des innerstädtischen Marktes dagegen nur in geringem Maße, da die importierenden Fernhändler nicht direkt betroffen sind. Eine Senkung oder Abschaffung der *mukus* senkt die Transaktionskosten für den Fernhandel und lenkt Waren in die Stadt; wohingegen die innerstädtische Nachfrage bei einer Verteuerung durch innerstädtische Steuern weniger stark (preiselastisch) reagieren kann, insbesondere bei Gütern wie Nahrungsmitteln. Diese aus der Praxis der Steuererhebung gewonnene Erkenntnis ist möglicherweise der Grund für die in der Ayyubidenzeit nachgewiesene Bevorzugung der innerstädtischen Verkaufssteuern gegenüber der Akzise. Durch eine verbesserte Verwaltung waren Verkaufssteuern wahrscheinlich unter den Ayyubiden leichter als noch in der Seldschukenzeit durchsetzbar.

Welche Bedeutung hat die innerstädtische Verkaufssteuer (*haqq al-bai'*) in seldschukischer Zeit? Die Verkaufssteuer war schon in der Kernprovinz des seldschukischen Westreiches, im Irak, Instrument der Steuerpolitik gewesen. In Syrien

und in Nordmesopotamien ist sie seit der Zeit von Nuraddin Mahmud unter dem Begriff *rusum*, dekretierte Abgaben, als innerstädtische Handelsabgabe belegt. Die früheste ausdrückliche Erwähnung von *haqq al-bai'* im syrischen Raum findet sich allerdings erst in den von Yaqut (gestorben 1229) erwähnten Einnahmen Aleppos aus dem Jahre 1227/28.¹² Der ayyubidische Kanzleisekretär Ibn Shaddad (gestorben 1285) überliefert für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Reihe von Einnahmelisten verschiedener Städte. Hierin machen die innerstädtischen Verkaufs- oder Marktsteuern den größten Posten – zwischen 21 bis 67% – vor allen anderen Abgabearten je nach Stadt aus.¹³ Der hohe Anteil dieser Steuern an den Gesamteinnahmen ist Zeichen einer wesentlich verbesserten staatlichen Administration und Kontrolle der Warenzirkulation. Gleichzeitig wird immer wieder von der Abschaffung oder der Senkung der *mukus* berichtet. Jedoch blieben die *mukus* Teil der Steuerpraxis bis in die Ayyubidenzeit hinein.

Erste Baumaßnahmen: Minarette und Zitadellen

In den seldschukischen Großstädten, Antiochia, Damaskus, Aleppo, Edessa/ar-Ruha und Mosul setzte eine erneute Bautätigkeit ein. Erste repräsentative Monumentalbauten entstanden nach etwa 150 Jahren weitgehend fehlender Bauaktivität. Dies waren in Nordsyrien und Nordmesopotamien die schon erwähnten Minarette in Aleppo (Abb. 8) und in Edessa/ar-Ruha. Neben diesen weithin sichtbaren Zeichen der politischen und religiösen Erneuerung im Namen der Sunna war der Bau von Befestigungen für die Seldschuken vordringlich. Zu Zeiten einer politisch stabilen Situation mit Landfrieden und der militärischen Kontrolle über die Nomaden sind Städte zumeist offen und benötigen keine Stadtmauern. Dies war in der frühislamischen Zeit die vorherrschende Situation. Erst wenn der Landfrieden gefährdet ist, wird die Investition in Stadtmauern rational. Von einer Stadt abgetrennte Burgen ermöglichen es darüber hinaus, mit einer relativ kleinen Besatzung den Angriff einer größeren Armee erfolgreich abzuwehren, auch wenn diese schon in die Stadt eingedrungen ist. Eine Zitadelle ist auch notwendig, wenn eine Stadt nicht nur polizeilich, sondern – wie bei den Seldschuken – auch militärisch mit einer geringen Anzahl Bewaffneter kontrolliert werden soll.

Das Herrschaftsinstrument „Burg“ war für die Sicherung der seldschukischen Fremdherrschaft



notwendig. Ihre Macht wurde grundsätzlich von Burgen und befestigten Plätzen aus ausgeübt. Unter dem Druck der seldschukischen Eroberung und Herrschaft passten sich einige der Beduinenamire, insbesondere die 'Uqailiden in Mosul und später die in Qal'at Ja'bar, der neuen Form seldschukischer Staatlichkeit an. Dies gilt auch für die Munqidhiden auf Shaizar. Ibn al-Athir (gestorben 1232) schreibt, dass der 'Uqailide Muslim ibn Quraish (Regierungszeit in Mosul 1061–1085) als erster Mosul, das zuvor offen war, mit einer Mauer umfriedete, dass der seldschukische Gouverneur Jikirmish (gestorben 1106/07) sie ausbaute und dass Zangi ibn Aqunqur (gestorben 1146) sie mit einer starken Befestigung umgab.¹⁴ In Damaskus wurde mit dem Bau der seldschukischen Festung schon im Jahre 1076/77 begonnen.

Das Aufbauprogramm der Städte

Der äußerste Westen des westseldschukischen Reiches brauchte vielleicht länger, um sich von der Zeit der beduinischen Vorherrschaft wirtschaftlich zu erholen, als der Rest des Reiches. Gründe dafür liegen vermutlich in den periodischen Nachfolgekriegen im westseldschukischen Reich und in den Auseinandersetzungen mit den autonomen Gouverneuren am westlichen Rande der Mosuler Westprovinz, das sind diejenigen in Damaskus und Aleppo. Ihre Integration gelang erst Imadaddin Zangi ibn Aqunqur und seinem Sohn

Nuraddin Mahmud. Dieser nahm im Jahre 1154 die Stadt Damaskus und Südsyrien von der seldschukischen Gouverneursdynastie der Buriden ein. Er initiierte ein aufwendiges Bauprogramm von städtischer Repräsentations- und Funktionsarchitektur. Nicht nur Nuraddin Mahmuds Hauptstädte, Damaskus und Aleppo, wurden ausgebaut, sondern auch zahlreiche mittlere Städte, wie Harran, ar-Raqqa, Baalbek, Hamah und andere. Dieses Bauprogramm war das Ergebnis eines langen Aufbauprozesses militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art, der unter Malikshah begonnen hatte und der bis zur Zeit Nuraddin Mahmuds fast alle fiskalischen Ressourcen der Region band. Unter Nuraddin Mahmuds Herrschaft war dann genügend Reichtum vorhanden, um sowohl die weiteren Kriege als auch die architektonische Wiedererstehung zu finanzieren.

Die Festungen und Stadtmauern von Aleppo (Abb. 12) und Damaskus wurden massiv ausgebaut. Neue Freitagsmoscheen in Hamah und Mosul wurden errichtet, bestehende in Aleppo (Abb. 11), Damaskus, Baalbek, ar-Raqqa (Abb. 10) und Harran aufwändig restauriert. Das Bauprogramm umfasste nicht nur Moscheen und Befestigungen sondern auch eine Reihe weiterer urbaner Institutionen. Nizam al-Mulk hatte die Institution der Madrasa, der Hochschule, erneuert und im ganzen Reich Madrasas eingerichtet. In manchen Quellen wird er daher sogar als Begründer dieser Institution genannt. Madrasas dienten der Ausbildung von sunnitischen Theologen und Juristen. Das neue sunnitische Großreich benötigte ge-

Abb. 12 Zitadelle, Aleppo, unter Nuraddin und az-Zahir Ghazi errichtet

nügend kompetente sunnitische Vorbeter, Richter und Verwaltungsfachleute. Syrien war seit der Zeit der beduinischen Vorherrschaft schiitisch dominiert. Die Durchsetzung der Sunna führte zu zahlreichen Konflikten in den Städten und in der Zeit von Nuraddin Mahmud sogar zu Rebellionen. In Aleppo wurde im Jahre 1124/25 die alte Sankt Helena-Kathedrale neben der Umayyadenmoschee in eine Moschee umgewandelt und unter Nuraddin Mahmud zu einer Madrasa mit dem Namen al-Hallawiyya umgebaut. Weitere Madrasas in Aleppo und Damaskus wurden zu seiner Zeit eingerichtet; zum Beispiel die ash-Shu'abiyya (Abb. 13) im antikisierenden Stil nahe beim Antiochia-Tor in Aleppo. Gelehrte zentralasiatischen Ursprungs wurden häufig als Hochschullehrer an die Madrasas berufen. Ostiran und Zentralasien hatten nicht den Niedergang der städtischen Zivilisation durchgemacht wie die islamischen Kernländer. Hier wurde die sunnitische Gelehrsamkeit und Rechtswissenschaft insbesondere hanafitischer und shafi'itischer Prägung auf hohem Niveau gepflegt. Es war ein Wissenstransfer von Ostiran und Zentralasien nach Syrien und Nordmesopotamien im Rahmen der Wiederbelebung der sunnitischen Orthodoxie. Viele bedeutende Rechtswerke wurden von den zentralasiatischen Lehrern in syrischen Hochschulen geschrieben. Die Neugründungen von Hochschulen setzte sich bis in die Ayyubiden- und später in die Mamlukenzeit hinein fort (Abb. 15). Ein Appellationsgericht (*dar al-'adl*, Palast der Gerechtigkeit) für Streitfälle aus der Institution des *iqta'* entstand in Damaskus und später unter az-Zahir Ghazi auch in Aleppo. Konvente (*khanqah*) mystischer Bruderschaften, der Sufi-Orden, wurden in mehreren Städten errichtet. Sie sollten durch ihr Angebot von Spiritualität und Wohltätigkeit gerade auch die ärmeren Bevölkerungsschichten für die sunnitische Renaissance einnehmen. Krankenhäuser (*maristan*) wurden in Damaskus, Aleppo und ar-Raqqa errichtet. Das Maristan an-Nuri in Damaskus (Abb. 14) erhielt einen festen Ärztetab sowie eine Bibliothek und zählte zu den bedeutendsten Einrichtungen seiner Art.

Finanziert wurden diese Einrichtungen häufig aus den Erträgen von Stiftungen nach islamischem Recht (*waqf*, pl. *auqaf*). Diese Stiftungen beinhalteten zumeist produktive Kapitalgüter, wie Miethäuser oder Handels- und Handwerksgebäude, die verpachtet wurden, in Syrien seltener Landbesitz. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nahm die Anzahl von Stiftungen und die durch sie finanzierten öffentlichen Einrichtungen in den Städten deutlich zu.

Nicht nur militärische, administrative und



Abb. 13 Gesims der Madrasa ash-Shu'abiyya, Aleppo, unter Nuraddin erbaut

religiöse Gebäude wurden errichtet, sondern auch die städtische Infrastruktur erneuert. In Aleppo begann Nuraddin Mahmud, das Kanalsystem zu erneuern und auszubauen und Bäder (*hammam*) zu errichten. Arbeiten, die unter den ayyubidischen Herrschern in weit umfangreicherem Maße fortgesetzt wurden. Die Städte wurden erweitert. In Aleppo wurde für die turkmenischen Truppen eigens ein neues Quartier und ein Hippodrom (*maidan*) angelegt. Bei Damaskus wurde der Vorort as-Salihiyya am Berg Qasiyun gebaut. Hier wurden Flüchtlinge aus dem fränkischen



Abb. 14 Portal des Krankenhauses al-Maristan an-Nuri, Damaskus, in einem irakisch-antikisierenden Mischstil (s. Kat. Nr. B.38)



Abb. 15 Innenhof der Madrasa al-Firdaus, Aleppo, 1235/36

Palästina angesiedelt. In ar-Raqqa wurde die verfallene hellenistische Nachbarstadt wieder aufgebaut.

Das Ayyubidenreich ging aus der Zangidenherrschaft hervor. Saladin führte dem syrischen und nordmesopotamischen Wirtschaftsraum auch noch die Ressourcen Ägyptens zu, vor allem Getreide und Geldsteuereinnahmen. Die an der Baufreudigkeit sichtbare Prosperität nahm unter der ayyubidischen Herrschaft weiter zu (Abb. 15). In Aleppo, unter Saladins Sohn az-Zahir Ghazi (Regierungszeit 1186–1216), und in Damaskus, unter Saladins Bruder al-Adil Abu Bakr (Regierungszeit in Damaskus 1200–1218), wurden die Zitadellen und Stadtbefestigungen massiv ausgebaut; theologische und juristische Institutionen wurden gegründet und bedeutende städtische Infrastrukturprojekte in Angriff genommen.

Markt und Wirtschaftsleben

Ökonomisches Herz einer Stadt bildet der Markt, arabisch *suq* oder persisch *bazar*. In der zangidischen und ayyubidischen, insbesondere aber in der mamlukischen Zeit, wurden die Märkte in jener Gestalt ausgebaut, wie wir sie heute noch in den Altstädten im Vorderen Orient antreffen. Der Suq kennzeichnet die orientalische gegenüber der

vormodernen europäischen Stadt.¹⁵ Der *suq* ist ein zentraler geschlossener Geschäftsbereich ohne Wohnfunktion. In den meist überdachten, klimageschützten Ladenstraßen liegen Einzel-, Groß- und Fernhandel, Warenbörse, Geldleihe sowie Handwerksbetriebe eng beieinander. In der Mitte befindet sich zumeist die Versammlungsmoschee. Die einzelnen Warengattungen und Gewerbezweige sind räumlich und hierarchisch getrennt. Integriert in das Gebäudesystem sind multifunktionale Gebäudekomplexe wie *khans*, *funduqs* oder *qaisariyas*. Sie dienen als Handels- und Stapelplatz, als Geschäftszentrum von Fern-

Abb. 16 Münze, antikisierender Stil, Mardin (Südosttürkei), 1152–1176, Jena, Orientalisches Münzkabinett



händlerkolonien und oft als deren politischer Mittelpunkt. Auch waren oft Werkstätten in ihnen untergebracht. Diese Wirtschaftskomplexe stellten häufig das Kapital einer Stiftung nach islamischem Recht dar. Ihre Erträge dienten zur Finanzierung (siehe oben) von Moscheen, Madrasas, Krankenhäusern und Brunnen, die sich ebenfalls in einem *suq* befinden können. Gaststätten und Bäder sorgten für das leibliche Wohl. In der ayyubidischen Zeit wurde auch die Institution des Marktaufsehers, des *muhtasib*, erstmals seit der islamischen Frühzeit wieder in den Quellen fassbar. Dieser Institution, *hisba* genannt, oblag die Kontrolle öffentlicher und religiöser Moral und Ordnung sowie des ehrlichen Geschäftsgebahrens (Geldsorten, Maße, Gewichte etc.) auf dem Markt.

Nicht nur das Bauhandwerk, sondern auch Metallkunst und Keramikproduktion erreichten in der Zangiden- und Ayyubidenzeit einen seit der frühen islamischen Zeit nicht mehr erreichten Höhepunkt an Vielfalt und Qualität. Zur Zeit der Zangiden war insbesondere ein antikisierender Stil vorherrschend, wie er an vielen Gebäuden (Abb. 13, 14) und im Kunsthandwerk dieser Zeit zum Ausdruck kommt (Abb. 16).¹⁶

Für das städtische Wirtschaftsleben veranlasste Nuraddin Mahmud Epoche machende Reformen im Kleingeldwesen, dem Geld für den Geschäftsverkehr des Alltags in den Städten. Nach über 200 Jahren wurde zuerst in Damaskus im Jahr 1162/63 wieder ein reguliertes Kupfermünzwesen erfolgreich eingeführt. Nuraddins Sohn und Nachfolger as-Salih Isma'il (Regierungszeit 1174–1181) führte nach fast 250 Jahren in Syrien wieder eine im Gewicht regulierte Silbermünze von hohem Feingehalt (d. h. guthaltig) als Standardmünze ein (Abb. 17). Dies erleichterte sowohl den städtischen als auch den interregionalen Handel – und vor allem die Besteuerung. Saladin setzte diese Münzreform im Jahre 1175/76 nach seiner Eroberung von Damaskus fort. Nach zangidisch-ayyubidischem Vorbild führten bis in die zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts fast alle Staaten Westasiens bis nach Georgien, einschließlich der Kreuzfahrerstaaten, gleichartige Reformen durch.

Kreuzfahrer und Renaissance der Städte

Im 10. und 11. Jahrhundert hatten die Städte in Syrien und Nordmesopotamien einen Verfall sesshafter Zivilisation und Wirtschaftsformen zugunsten nomadischer Machtentfaltung erlebt. Mit der Herrschaft der Seldschuken wurden noch

vor Ankunft der Kreuzfahrer die Weichen für eine wirtschaftliche und städtische Erholung gestellt. Diese Maßnahmen dienten vor allem der dauerhaften Finanzierung des seldschukischen Militärs durch Landwirtschaft und Handel. Da die Seldschuken Fremdherrscher in der Region waren, begannen sie mit dem Aus- und Aufbau von Befestigungen und Burgen schon vor der europäischen Invasion. Imadaddin Zangi vereinte Syrien und das westliche Nordmesopotamien mit der seldschukischen Westprovinz Mosul zu einem zusammenhängenden Machtbereich, der politisch und wirtschaftlich weitgehend autonom von den periodischen Nachfolgekämpfen im seldschukischen Westreich war. Die Wirtschaftskraft, die seit der seldschukischen Machtübernahme erheblich gewachsen war, zeigte sich in dem Ausbau der Städte und der städtischen Institutionen unter seinem Sohn Nuraddin Mahmud sowie später unter Saladin und seinen Nachfolgern.

Fragt man nach dem Einfluss der Kreuzzüge und der Kreuzfahrerreiche auf die Städte der Region, so stellt man zuerst nur einen geringen Einfluss fest. Die Kreuzfahrer erreichten Syrien und Nordmesopotamien als die wesentlichen Reformen für die wirtschaftliche und damit militärische Erholung der Städte bereits begonnen hatten. In ihren Staatsgründungen kamen die Kreuzfahrer kaum über die geographischen Positionen hinaus, die noch wenige Jahre zuvor von den Byzantinern gehalten wurden und die die Seldschuken diesen abgenommen hatten. Diese waren vor allem die beiden christlichen Großstädte Antiochia und Edessa/ar-Ruha. Der Verlust betraf also im Norden kaum angestammtes islamisches Herrschaftsgebiet. Jerusalems überragende religiöse Bedeutung als drittheiligste Stadt des Islam entfalte in den Jahrhunderten vor den Kreuzzügen und den unmittelbar folgenden Jahrzehnten noch keine entsprechende politische Symbolkraft. Die Stadt, deren Eroberung in der Kreuzzugspropaganda die zentrale Stellung einnahm, war für die islamische Welt von minderer strategischer, wirtschaftlicher und damit politischer Bedeutung. Dies änderte sich mit der Dschihad-Propaganda unter Nuraddin Mahmud. Im Gegensatz zu den Byzantinern, die eher zu diplomatischer denn militärischer Grenzsicherung neigten, war die Aggressivität und Rücksichtslosigkeit, mit denen die Kreuzfahrer den Grenzkrieg betrieben, für die muslimische und die einheimische christliche Bevölkerung neu. Der – vielleicht im Vergleich zur späteren Entwicklung – langsamere Fortschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung nach der seldschukischen Eroberung ist jedoch eher den Machtkämpfen innerhalb des seldschukischen Reiches sowie den innenpolitischen

Wirkungen der reichsseldschukischen Feldzügen gegen die Kreuzfahrer anzulasten als den Kreuzzügen selbst. Diese Feldzüge waren in den Jahren 1110, 1111 und 1115 vom Sultan veranlasst worden und standen unter dem Befehl des jeweiligen Gouverneurs von Mosul. Sie sollten zum einen der Vertreibung der Kreuzfahrer und zum anderen der Reintegration der autonomen seldschukischen Fürsten Syriens und Nordmesopotamiens in den Reichsverband dienen. Die fehlende Zielhierarchie und die politische Ambivalenz trieben die autonomen seldschukischen Fürsten in Koalitionen mit den Kreuzfahrerstaaten. Die Feldzüge scheiterten nicht zuletzt daran, dass die autonomen Gouverneure sich genauso in ihrer Machtposition bedroht sahen, wie die Kreuzfahrer selbst.

Abgesehen von den beiderseitigen Kriegsbelastungen ist der Handel mit den Städten im Gebiet Kreuzfahrerstaaten ein wesentlicher Einflussfaktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Region geworden. Einige Zahlen über Akziseneinnahmen verschiedener nordsyrischer und nordmesopotamischer Städte aus dem Jahre 1157 deuten darauf hin, dass der Handel mit den kleinarmenisch-kilikischen Gebieten, den fränkischen Gebieten und Ägypten umfangreicher als der mit dem Irak war.¹⁷ Jedoch lagen die wichtigsten Umschlagplätze der norditalienischen Handelsrepubliken im Orient nicht in Syrien, sondern in Ägypten; dann folgt Akkon und in weitem Abstand Antiochia und Tyros.

Nach dem Dritten Kreuzzug und dem Ende der verzweifelten Belagerung von Akkon im Jahre 1191 war dem englischen König Richard Löwenherz und den anderen fränkischen Herrschern deutlich bewusst, dass die ayyubidische Macht in der Levante militärisch nicht durch europäische Armeen zu brechen war. Auf der anderen Seite musste Saladin erkennen, dass selbst in militärisch fast auswegloser Lage die christlichen Armeen zu Recht auf massive militärische Hilfe aus Europa hoffen konnten. Man musste sich dauerhaft auf ein Nebeneinander einrichten. Diese Erkenntnis bildete vermutlich die politische Grundlage für eine weitreichende wirtschaftliche Zusammenarbeit, die am Anfang der Ayyubidenzeit einsetzte und bis in die Zeit der Mongolenkriege fortgesetzt wurde. Nur Schlaglichter fallen in den Quellen auf diesen kommerziellen Austausch. Diese neue intensive Phase des wirtschaftlichen Austausches ist vielleicht am deutlichsten – auch in relativen Größenordnungen – in der Währungspolitik zu fassen. Vor allem durch venezianische Händler gelangte billiges europäisches Silber in bedeutenden Mengen in die Levante. Neue Vorkommen waren Ende des 12. Jahrhunderts in der Steiermark



und in Kärnten erschlossen worden. Damit trugen die europäischen Händler zur Ausweitung der monetären Basis und zum Erfolg der oben genannten Silbermünzreformen der Zangiden und Ayyubiden bei. Der Mangel an physischen Tauschmitteln war einer der wichtigsten beschränkenden Faktoren in der Wirtschaftsgeschichte vormoderner Staaten. Klagen über den Mangel an Münzgeld und seine Auswüchse finden sich vielfach für das 11. und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gibt es eine Reihe von Verträgen zwischen ayyubidischen Herrschern und venezianischen Kaufleuten, die den Venezianern einen kostengünstigen Zugang zu den Märkten des ayyubidischen Währungsgebietes gewährten. Zum Beispiel schlossen die Venezianer im Jahre 1207/08 mit dem ayyubidischen Herrscher von Aleppo az-Zahir Ghazi einen Vertrag, der ihnen einen privilegierten Zugang zur Münzstätte Aleppo einräumte. Für einen vergleichsweise niedrigen Abschlag oder Schlagschatz von 5% konnten sie ihr Silber in Aleppo zu guthaltigen ayyubidischen Dirhams mit einem hohen Feinsilbergehalt verarbeiten lassen. Diese Dirhams zählen noch heute zu den häufigsten ayyubidischen Münzen. Ähnliche Verträge gibt es auch für das kilikische Kleinarmenien und Ägypten.

Ab dem Jahre 1243/44 wurde in den Kreuzfahrerstaaten – vermutlich in Akkon – ein Dirham im Typus der ayyubidischen Dirhams von Damaskus geprägt, der in den arabischen Quellen *dirham baqi* (fortwährender oder ewiger Dirham) genannt wird und der über viele Jahre hinweg unverändert geprägt wurde (Abb. 17). Obwohl keine Vertragsurkunden hierfür bekannt sind, kann man davon ausgehen, dass es sich um eine Konventionsmünze der Kaufleute aus Akkon mit dem ayyubidischen Herrscher von Damaskus as-Salih Isma'il (Regierungszeit 1237, 1239–1245) handelt. Michael Bates sah den politischen Rahmen

Abb. 17 Dirham Baqi oder „Ewiger Dirham“, im Namen des Ayyubiden as-Salih Isma'il von Damaskus, aber in Akkon geprägt mit der christlichen Jahreszahl „1253“, Privatsammlung

für einen Vertrag, der die Ausprägung dieses Münztyps regelte in einer 1244 geschlossenen Allianz zwischen den Kreuzfahrern von Akkon und as-Salih Ismaʿil gegen den Ayyubidenherrscher von Ägypten. Dieser Dirham nahm schon nach kurzer Zeit eine beherrschende Stellung im ayyubidischen Währungssystem ein. Der Anteil dieser Münzen schwankt in syrischen Schatzfunden aus der Zeit der Mongolenkriege zwischen 9 und 45%.¹⁸ Anders ausgedrückt, begleiteten die europäischen Silberimporte die positive ayyubidische Wirtschaftsentwicklung. Der Import vergrößerte die Geldmenge im ayyubidischen Währungsgebiet und damit auch die Möglichkeiten zur Finanzierung wirtschaftlicher Transaktionen. Der zeitgenössische Geschichtsschreiber Abu Shama (gest. 1267) klagt jedoch in der Notzeit der Mongolenkriege, dass das Überangebot an Münzgeld vom Typ des *dirham baqi* inflatorisch wirkte.¹⁹ Unter Berücksichtigung der bisherigen Forschungslage hatte die spätere Kreuzzugsperiode eine Reihe positiver Effekte auf die städtische Wirtschaft des 13. Jahrhunderts im Vorderen Orient, die der Reisende indirekt in den zahlreichen ayyubidischen Bauwerken bewundern kann. Verheerend für die Städte Nordmesopotamiens, Syriens und Palästinas waren nicht die militärischen Auseinandersetzungen mit den Kreuzfahrern sondern die mongolische Invasion von 1259–1261 und ihre Vorboten, die Khwarizmshahs. Dieses zentralasiatische Reitervolk war vor den Mongolen auf der Flucht und überfiel die Städte Vorderasiens ab 1240. Im Zuge der Mongolenkriege wurden die Städte entlang des Euphrat zerstört. Aleppo erholte sich erst Jahrzehnte später und auch Damaskus wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Mongolenkriege beendeten diese erste Phase der Prosperität zunächst und setzten neue politische Randbedingungen für die Entwicklung der Städte.²⁰

Anmerkungen

- ¹ Richards 1973, S. vii.
- ² Ibn Hauqal, *Kitab Surat al-ard*, ed.: Kramers, J. H., *Opus geographicum, Liber Imaginis Terrae*, Leiden 1938, S. 225–226.
- ³ Ibn Hauqal, *Kitab Surat al-ard*, ed.: Kramers, J. H., *Opus geographicum, Liber Imaginis Terrae*, Leiden 1938; S. 228; übers.: Wiet, Gaston, *Configuration de la Terre*, 2 Bde., Beirut, Paris 1964, S. 222.
- ⁴ Ibn Butlan, in: Yaqut (gest. 1229), *Kitab Muʿjam al-buldan*, ed.: Wüstenfeld, F., *Jacut's geographisches Wörterbuch*, 6 Bde., Leipzig 1866–1870, hier Bd. II, S. 307–308.
- ⁵ Bartl 1994, S. 116 u. 187.
- ⁶ Ibn al-ʿAdim, *Zubdat al-halab min tarikh Halab*, ed.: ad-Dahhan, S., *Histoire d'Alep*, 3 Bde., Damaskus 1951–1968, hier Bd. II, S. 104–106.
- ⁷ Al-Isfahani in: Bundari, (ca. 13. Jh.), *Kitab Tawarikh Al Saljuq*, ed.: Houtsma, M. Th., *Histoire des Seljoukides de l'Iraq par al-Bondari d'après Imad ad-din al-Katib al-Isfahani*, Leiden 1889, S. 58.
- ⁸ Ibn al-ʿAdim, *Zubdat al-halab* (wie Anm. 6), Bd. II, S. 157.
- ⁹ Vgl. Bartl 1994.
- ¹⁰ Ibn al-ʿAdim, *Zubdat al-halab* (wie Anm. 6), Bd. II, S. 179 u. 181.
- ¹¹ Ibn al-Qalanisi, *Dhail tarikh Dimashq*, ed.: Zakkar, S., Damaskus 1983, S. 300–301 u. 303; teilübers.: Gibb, Hamilton A. R., *The Damascus Chronicle of the Crusade*, London 1932, S. 143 u. 147.
- ¹² Yaqut, *Kitab Muʿjam al-buldan* (wie Anm. 4), Bd. II, S. 309.
- ¹³ Vgl. Eddé 1999, S. 598–600.
- ¹⁴ Ibn al-Athir, *At-Tarikh al-Bahir fi d-daula al-atabakiyya*, ed.: ʿAbd al-Qadir Ahmad Tulaimat, Kairo 1382/1963, S. 78.
- ¹⁵ Wirth 2000.
- ¹⁶ Allen 1986.
- ¹⁷ Abu Shama, *Kitab ar-Raudatain*, ed.: Ibrahim az-Zaibaq, 5 Bde., Beirut 1997, hier Bd. I, S. 69–71.
- ¹⁸ Bates 1989, S. 467; Heidemann 1994, S. 247–251.
- ¹⁹ Abu Shama, *Dhail ʿala ar-raudatain*. Ed. ʿIzzat al-ʿAttar al-Husaini, Kairo 1947, S. 211.
- ²⁰ Für die Zeit der beduinischen Vorherrschaft und den Seldschuken siehe Heidemann 2002. Zur Geschichte der Zangiden und der Bauaktivitäten von Nuraddin siehe Illisséeff 1967, Tabba 1982 und Allen 1986. Zu den Ayyubiden im einzelnen siehe Humphreys 1977 und Eddé 1999. Für die Frage von Geldumlauf zur Ayyubidenzeit siehe Bates 1989 und Heidemann 2005.

Bibliographie

Allen 1986 – Allen, Terry, *A Classical Revival in Islamic Architecture*, Wiesbaden 1986.

Bartl 1994 – Bartl, Karin, *Frühislamische Besiedlung im Balīḥ-Tal/Nordsyrien* (= *Berliner Beiträge zum Vorderen Orient* 15), Berlin 1994.

Bates 1989 – Bates, Michael, A. *The Islamic Context: Crusader Coinage with Arabic Inscriptions*, in: Hazard, Harry W./Zacour, Norman P. (Hrsg.), *A History of the Crusades*. Bd. VI, *The Impact of the Crusades on Europe*, Madison, London 1989, S. 421-473.

Eddé 1999 - Eddé, Anne-Marie, *La principauté ayyoubide d'Alep (579/1183 -658/1250)* (= *Freiburger Islamstudien* 21), Stuttgart 1999.

Elisséeff 1967 – Elisséeff, Nikita, *Nur ad-Din un grand prince Musulman de Syrie au temps des Croisades (511-569 H./ 1118-1174)*, 3 Bde., Damaskus 1967.

Heidemann 1994 – Heidemann, Stefan, *Das Aleppiner Kalifat (A.D. 1261). Vom Untergang des Kalifates in Bagdad über Aleppo zu den Restaurationen in Kairo* (= *Islamic History and Civilization. Studies and Texts* 6), Leiden u.a. 1994.

Heidemann 2002 – Heidemann, Stefan, *Die Renaissance der Städte in Nordsyrien und Nordmesopotamien*. (= *Islamic History and Civilizations. Studies and Texts* 40), Leiden 2002.

Heidemann 2005 - Heidemann, Stefan, *Economic Growth and Currency in Ayyubid Palestine*. In: Robert Hillenbrand - Sylvia Auld (Hrsg.): *Ayyubid Jerusalem: The Holy City in Context*, Edinburgh 2005. (Im Druck).

Humphreys 1977 - Humphreys, Stephen R., *From Saladin to the Mongols*, Albany 1977.

Richards 1973 - Richards, Donald Sidney (Hrsg.), *Islamic Civilisation 950-1150* (= *Papers on Islamic History* III), Oxford 1973.

Tabba 1982 - Yasser Ahmad al-Tabba: *The Architectural Patronage of Nur al-Din (1146-1174)*, Diss., New York 1982.

Wirth 2000 – Wirth, Eugen, *Die Orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika*, Mainz 2000.